

Christoph Columbus und die Folgen - für den Büchermarkt...

Das Leben des Amerikaentdeckers ist nur in groben Zügen überliefert und wo immer man ins Detail geht, wird schnell deutlich, wieviele Unklarheiten und offene Fragen bestehen. Bereits vor 100 Jahren enthielt eine ausgewählte Columbus-Biographie 4675 Einträge zu den unterschiedlichsten Fragstellungen. Daß die Lebensumstände dieses Mannes soviel Deutungen und Spekulationen zulassen, hängt auch mit den wenigen erhaltenen autobiographischen Schriften des Christoph Columbus zusammen, die vieles verschleiern und die mehr Rätsel aufwerfen, als solche aus dem Weg zu räumen. Bezeichnenderweise existiert kein einziges authentisches Portrait dieses Mannes und selbst über seinen Namen herrscht Uneindeutigkeit. Trotz der großen Faszination, die das "Rätsel Columbus" immer noch auf eine unverdrossene Schar von weltweit forschenden Columbisten ausübt, grundlegend Neues ist nicht mehr zu erwarten. Columbus bleibt der Mann mit vielen Gesichtern, und auch die Spekulationen um das "wahre" Gesicht bedienen sich im großen und ganzen seit mehr als 100 Jahren aus einem mehr oder weniger gleichen Fundus immer wiederkehrender Ideen und Argumente, die je nach Zeitbedürfnis, Nationalität und Wertorientierung der Forscher und Schriftsteller aktiviert werden.

Angesichts der schillernden Figur empfiehlt es sich, zunächst auf die Quellentexte zurückzugreifen. In der "Sammlung Dietrich" (Leipzig) liegt eine empfehlenswerte Ausgabe der wichtigen Dokumente vor. Es handelt sich um eine 2-bändige Neuauflage der 1956 von E.G. Jacob herausgegebenen Columbus-Dokumente, die mit einer neuen Einleitung von Friedemann Berger versehen wurden (Christoph Columbus. Dokumente seines Lebens und seiner Reisen. Leipzig 1991, zwei Bde., zus. 634 S., Leinen 54,- DM). Die Übersetzung ist stilistisch überarbeitet und modernisiert. Zwar ist es keine kritische Text-Edition, unter Einbeziehung des neuesten Standes der Forschungen, doch ist diese Zusammenstellung die vollständigste, die in deutscher Sprache vorliegt. Zudem ist die Buchgestaltung sehr sorgfältig und qualitativ. Die Lektüre der Briefe und Bordbücher ist aufschlußreich und zeigt u.a., wie stark Columbus von Paradies- und Heilserwartungsvorstellungen und von der Idee der Rückeroberung Jerusalems gepackt war. Nicht uninteressant ist nebenbei wie Columbus sich die Gestalt der Erde vorstellte. In seinem Bericht zur dritten Reise vergleicht er sie u.a. mit einer weiblichen Brust: "Oder sie hat die Form einer Kugel, der an einer Stelle etwas wie eine weibliche Brustwarze aufgesetzt ist. Diese Stelle ist die höchste, dem Himmel nächste, sie befindet sich unter dem Äquator und in diesem Ozean im äußersten Osten." An diesem höchsten Punkt der Erde würden, so führt Columbus weiter aus, vier Flüsse entspringen und hier läge ohne Zweifel das irdische Paradies (Bd.II, S.124, 128). Vor allem für psychoanalytisch motivierte Columbus-Forscher könnte diese Stelle höchst aufschlußreich sein und würde, bei eingehender Untersuchung, sicherlich ganz neue Einsichten in die Persönlichkeitsstruktur des Amerika-Entdeckers ermöglichen.

Urs Bitterli (Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt. München: C.H. Beck, 1992, 544 S., 58,-DM) stellt Columbus in den Kontext der Entdeckungsgeschichte Amerikas zwischen 1500 und 1800 und bietet damit eine umfassende,

von großem Sachwissen geleitete Darstellung, die durch einen bibliographischen Apparat ergänzt und durch einen Namensregister erschlossen wird. Das Buch gibt in jedem Fall einen fundierten Überblick zum Thema. Bitterli erzählt die Geschichte einiger großer Männer und ihrer Leistungen. Er schreibt unterhaltsam und spannend personenbezogene Geschichte. Kühne Taten (weniger Europäer) sind es, die einen ehemals unbekanntem Kontinent erschließen und die Welt veränderten - so klingt es aus jeder Zeile. Bitterli bemüht sich um stete Ausgewogenheit im Urteil und vermeidet häufig, überhaupt zu urteilen. Ohne Zweifel würde er sich selbst als wertfrei schreibender Historiker einschätzen. Wie in früheren Arbeiten ("Die Wilden und die Zivilisierten") beschreibt Bitterli Grundkonstanten des Aufeinandertreffens von Kulturen als "Kulturberührung", "Kulturzusammenstoß" und "Kulturbeziehung", hier (einleitend) in den Varianten "Entdecken", "Erobern", "Erkunden". Das klingt zunächst plausibel und ganz neutral-objektiv. Die Kategorie "Kulturzusammenstoß" ist beispielsweise nach Bitterli gekennzeichnet durch die Vernichtung oder Existenzgefährdung des "schwächeren Partners". Diese scheinbar objektive Beschreibung suggeriert Regelmäßigkeit und Unausweichlichkeit. Völkermord, Menschenverachtung, Brutalität werden unter solchen Prämissen zu unangemessenen und unsachlichen Begriffen. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, haben wir es derzeit, bei den Konflikten im ehemaligen Jugoslawien auch nur mit einer Art "Kulturzusammenstoß" zu tun.

Keine Probleme, Werturteile zu fällen und eindeutig Position zu beziehen hat Kirkpatrick Sale in seinem Kolumbus-Buch (Das verlorene Paradies. Christoph Kolumbus und die Folgen. München: List Verlag, 1991, 496 S., 48.-DM). Kirkpatrick Sale ist Gründungsmitglied der Grünen Partei New Yorks und verfaßte sein Buch durchaus als provokanten Beitrag zur 500-Jahre-Entdeckungs-Jubelfeier. Überall dort, wo man gängigerweise Ausruferzeichen setzte und Kolumbus als Helden zwischen düsterem Mittelalter und Neuzeit hochstilisierte, deutet Sale auf die Fragezeichen der Kolumbus-Legende. Sale argumentiert dabei stets quellennah und greift stets auf die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zurück. Sein Buch liest sich daher auch als spannender Report zur Forschungsgeschichte in Sachen Kolumbus. Gerade daß der Autor die unterschiedlichen Blickwinkel und Interessen maßgeblicher Kolumbus-Forscher deutlich macht und auch seinen eigenen Standpunkt offenlegt, erleichtert dem interessierten Leser, sich ein eigenes Urteil über den Amerika-Entdecker zu bilden. Sales kritisches Portrait der Persönlichkeit des Kolumbus und vor allem seine Darstellung der verhängnisvollen Folgen der "Entdeckung" provozierten in den USA ungemein. Diese Provokation ist in der 'Alten Welt' (außerhalb Spaniens) kaum nachzuvollziehen und wirft wiederum ein Schlaglicht auf den Stellenwert, den die schillernde Gestalt des Kolumbus für die Identität vieler US-Amerikaner offenbar immer noch einnimmt.

Der spanische Ingenieur, Journalist, Schriftsteller und Diplomat Salvador de Madariaga (1886-1978) schrieb 1940 seinen Columbus-Roman, der 1989 in deutscher Übersetzung neu aufgelegt wurde (Kolumbus. Leben, Taten und Zeit des Mannes, der mit seiner Entdeckung die Welt veränderte. Bern: Scherz Verlag, 1989, 526 S., 48.- DM). Madariaga zeichnet uns mit seiner Erzählung ein Kolumbusbild mit reichlich geniehaften Zügen. Kolumbus ist dementsprechend der bedeutendste Entdecker der Weltgeschichte, "genialer Seefahrer, Tatmensch und Abenteurer von hohen Graden, Symbolfigur für den Beginn der Neuzeit". Er ist überdies eine "zentrale Gestalt europäischer Geschichte des 15. Jahrhunderts" und "eine Größe, die für alles steht, was menschlicher Geist auf der Erde bewegt hat", wie wir aus der Buchwerbung erfahren. Bedauerlicherweise erscheint diese Kolumbus-Biographie ohne Einführung, die das Buch, seine Entstehungszeit und die Auffassung des Autors erläutern würde. Madariagas zentrale These ist die Behauptung einer Abstammung des Christoph Kolumbus von spanischen Juden. Er stellt diese Hypothese durchaus in einer antisemitischen Grundstimmung auf, wenn er z.B. als Indiz dafür die Goldleidenschaft des Kolumbus heranzieht. Sie gilt ihm nämlich als Beweis für jüdisches Blut. Die offensichtlichen Widersprüche in der Person des

Kolumbus und seiner Motive versucht Madariaga damit für sich (und seine Leser) zu klären ohne allerdings für diese These den wissenschaftlichen Beweis antreten zu können.

Aus anderen Motiven und bemüht sachlich, fast schon kriminalistisch, will in neuerer Zeit auch Simon Wiesenthal die Hypothese einer jüdischen Herkunft des Kolumbus untermauern (Segel der Hoffnung. Christoph Columbus auf der Suche nach dem gelobten Land. Berlin: Ullstein, 1991, 251 S., 34,- DM). Wiesenthals Buch erschien bereits 1972 und es wurde zum Columbus-Jahr neu herausgegeben. Als neuer Moses, so die These Wiesenthals, suchte Columbus für die, von Ferdinand und Isabella aus Spanien vertriebenen Juden eine neue Heimstätte, ein "gelobtes Land". Wiesenthal geht es vor allem auch darum, in seinem Buch auf die verheerende Judenverfolgung hinzuweisen, die unmittelbar nach der endgültigen Vertreibung der Muslime aus Spanien per königlichem Dekret einsetzte. Sie bereitete einer mehrhundertjährigen Koexistenz ein abruptes Ende. Ob Columbus nun wirklich Jude war und neues Land für die verfolgten Glaubensgefährten zu entdecken hoffte, bleibt auch nach Wiesenthals Buch ein weiterhin offene Frage. Bitterli wie auch Sale lehnen diese These jedenfalls ab.

Der Italiener Paolo Emilio Taviani gilt derzeit als einer der profundesten Columbus-Forscher. Mit seinem Buch Das wunderbare Abenteuer des Christoph Columbus (Leipzig: Koehler & Amelang, 1991, 312 S., Kartenabb. und Register, 39,80,-DM) legt er eine erzählerische Biographie vor, die ohne Fußnoten auskommt und dennoch den neuesten Stand der Forschung widerspiegelt. Taviani, Professor für Wirtschaftsgeschichte und Politiker, ist geborener Genuese. Lokale und regionale Verbundenheit Tavianis klingen deutlich vernehmbar aus den Zeilen seines Buches. Columbus, das steht für den Autor fest, war Genuese. Dies und die Landschaft Ligurien, die in den dort Ansässigen seit jeher die Liebe zum offenen Meer weckte, machten Columbus zu einem seefahrerischen Genie, dem größten neben Cook. Für Taviani ist Columbus "die Symbolfigur dafür, daß der italienische Genius am Beginn des Zeitalters der Moderne steht". (S.284) Als Genuese, Ligurer und Italiener sei Columbus zudem frommer Christ gewesen, stets demütig und voller Verehrung für die Madonna und den heiligen Franziskus. Diese Auffassung führte im übrigen vor hundert Jahren zu (ergebnislosen) Versuchen, eine Heiligsprechung des Amerikaentdeckers zu fordern. Taviani geht es um einen "Großen Mann" der europäischen Vergangenheit, vor allem aber um den Italiener und das Genies Columbus - eine Sichtweise, die mitunter (für Nicht-Italiener) ermüdend wirkt, auch wenn der Autor es versteht, durchaus unterhaltend und kenntnisreich zu erzählen.

Das Columbus-Jahr 1992 ist ohne Frage ein Medienereignis, d.h. ein von Medien gemachtes Ereignis. Angesichts der zahllosen Publikationen, Ausstellungen und vieler Film- und Fernsehproduktionen wird diesem Manne und seiner "Tat" eine wie auch immer gewichtete Bedeutsamkeit beigemessen, von der selbst die hartnäckigsten Columbus-Ignoranten nicht unberührt bleiben können. Um in der Medienlandschaft mit dem Thema überhaupt noch aufzufallen, werden dann manche Columbus-Produkte als bislang völlig neue Erkenntnisse und "Enthüllungen" über den "wahren Columbus" angepriesen.

Der Marineschriftsteller John Dyson und der Photograph Peter Christopher wiederholten (im Juni/Juli 1990) in einem "originalgetreuen Nachbau" der Karavelle Niña (dessen Original sich übrigens nicht erhalten hat) die erste Atlantiküberquerung von Columbus. Mit dieser Fahrt sollte gezeigt werden, daß die "offizielle" Route, wie sie aus dem Bordbuch (ebenfalls nicht im Original erhalten) hervorgeht, nicht stimmen kann. Die beiden Autoren des reich bebilderten, großformatigen Buches berichten daher von ihrer Entdeckung der "geheimen Route in die Neue Welt" (John Dyson & Peter Christopher: Columbus. Die Entdeckung seiner geheimen Route in die Neue Welt. München: Droemer Knaur, 1991, 227 S., zahlreiche Karten u. Farb-Abb., 68,-DM). Neu und originell sind jedoch weder die Fragestellung noch die Unternehmung. Seit 1731, als ein Engländer das Guanahani des Columbus mit Cat Island (einer Bahamas-Insel) identifizierte, streiten sich Gelehrte um die wirkliche Route und um das echte Guanahani (die

sog. 'landfall question'). Nachgesehelt wurde die Route schon häufig. Die unklaren Angaben im Bordbuch (zur Reisegeschwindigkeit, Inselgeographie und zu Längenmaßen) erfuhren immer neue Exegesen. Doch auch in dieser Frage, konnte man bislang nichts mit Eindeutigkeit beweisen, zumal bekannt ist, daß die Bordbuch-Aufzeichnungen im nachhinein verändert wurden. Diskutiert wird mittlerweile in diesem Zusammenhang, ob Columbus wirklich den Seeweg nach Indien suchte, oder ob er vielleicht doch Neuland erwartete (die sog. 'destination issue'). Dyson und Christopher jedenfalls behaupten, angeregt von der Theorie des spanischen Nautikers und Marinehistorikers Lufs Coín, daß die Route der ersten Fahrt viel weiter südlich verlief als "offiziell" behauptet. Damit gleicht die erste Route die der zweiten und vierten Fahrt. Fälschungen der Eintragungen seien erfolgt, um zu verschleiern, daß man sich in portugiesischen Gewässern bewegte. Erkenntnisse, bzw. Vermutungen, die (für Nicht-Columbisten) so aufsehenerregend auch wieder nicht sind.

Gleichfalls im Großformat, Hochglanz und üppig bebildert präsentiert sich das Begleitbuch zur Fernsehreihe 'Kolumbus und das Zeitalter der Entdeckungen' von Zvi Dor-Ner (Kolumbus und das Zeitalter der Entdeckungen. Köln: vgs Verlagsgesellschaft, 1991, 363 S., 240 Farb u. 96 s/w-Abb., 98.-DM): Für die spanisch-japanisch-amerikanische Fernseh-Produktion wurden die drei Karavellen Niña, Pinta und Sta. Maria rekonstruiert und bei ihrer Fahrt über den Atlantik gefilmt. Doch die Serie und das Buch beschränken sich erfreulicherweise nicht auf die sattsam bekannte Hochstilisierung des Entdeckers, sondern informieren in gut gelungener, populärwissenschaftlicher Weise über die Voraussetzungen der europäischen Expansion, über die macht- und wirtschaftspolitischen Motive der europäischen Seefahrermissionen und über die verhängnisvollen Folgen der Entdeckungen: Völkerverschiebung, Versklavung, Massensterben. Unter dem Schlagwort des "kolumbischen Austausches" wird der Transfer von Flora und Fauna zwischen Neuer und Alter Welt und die demographischen wie gesellschaftlichen Konsequenzen vor Augen geführt. Im abschließenden Kapitel wird auf die weitere Entwicklung der europäischen Erschließung und Erforschung der Welt eingegangen, die heute zunehmend als die Eine Welt verstanden werden muß - mit allen Konsequenzen und ob man will oder nicht.

Daß bei Ankunft der Europäer auf dem amerikanischen Doppelkontinent zahlreiche und sehr unterschiedliche Indianerkulturen existierten, hat sich mittlerweile, ein Nebeneffekt des Columbus-Rummels, auch in der breiteren Öffentlichkeit herumgesprochen. Der Altamerikanist Manuel Lucena Salmoral versucht in seinem aufwendig gemachten Buch *Amerika 1492 - Porträt eines Kontinents vor 500 Jahren* (München: Südwest Verlag, 1991, 240 S., 350 Abb., 128.-DM) einen Eindruck der indianischen Welt in voreuropäischer Zeit zu geben. Salmoral konzentriert sich dabei auf die Hochkulturen der Azteken, Inkas und Mayas. Anhand der überkommenen Bilderhandschriften und mittels archäologischer Artefakte werden möglichst umfassend alle Bereiche des Lebens abgehandelt: Brot, Liebe und Erotik, das Leben in den Städten, Gesellschaft und Macht, Erziehung und Wissen, Musik, Schauspielkunst und Literatur, Krieger und Priester. Der Autor wendet sich hier nicht an ein Fachpublikum, sondern er schreibt, angenehm klar, für allgemein an indiansicher Geschichte Interessierte. 350 Abbildung illustrieren vorteilhaft den Text.

Die Internationalen Junifestwochen in Zürich standen 1992 unter dem Thema Brasilien. Zu diesem Anlaß erschien ein hervorragend gemachter, umfangreicher und informativer Text-/Bildband, der die Leser mit den verschiedensten Aspekten dieses faszinierenden Landes bekanntmacht und sie zu Entdeckungen ganz eigener Art einlädt (Kunsthaus Zürich u.a. (Hrsg.): *Brasilien. Entdeckung und Selbstentdeckung*. Bern: Benteli Verlag, 1992, 527 S., 88.-DM). In 57 Beiträgen, verfaßt von Historikern, Ethnologen, Soziologen, Kunsthistorikern, Journalisten, Filmemachern, Photographen u.a. erfolgt eine Annäherung an Brasiliens Kulturgeschichte und Gegenwart. Im ersten Themenblock geht es um die historische Entdeckung Brasiliens ab dem 16. Jahrhundert und den damit verbundenen exotistischen Projektionen der Europäer. Der Beitrag zum Stil des Kolonialbarock als 'Kunst der Vermittlung' leitet

über zur Darstellung der Region, die für viele als die 'brasilianischste' gilt, dem Nordosten nämlich. Wirtschaft und Sozialstruktur werden beschrieben, am Beispiel von Kunst und Künstlern das Charakteristische der Menschen gezeigt. Der Regenwald und seine Bewohner, die ökologischen Probleme Amazoniens, Vernichtung der Ureinwohner und deren Widerstand ist der zweite regionale Schwerpunkt. Das moderne Brasilien des 20. Jhdts., die Diskussion um Modernität, die unterschiedlichen Wege der Selbstentdeckung sind ein weiterer Themenkomplex, der ergänzt wird durch Beiträge über den gegenwärtigen Brasilianischen Film, das Fernsehen und die Photokunst. In einem Epilog stellen vier brasilianische Autoren die Frage nach der Zukunft ihres Landes, in dem sich nach einer Zeit der Visionen und Parolen, Ermüchterung breit macht und die Erkenntnis wächst, daß im "Land der Zukunft" die sozialen und ökologischen Widersprüche immer deutlicher werden, Verelendung für die Mehrzahl unausweichliches Schicksal zu sein scheint und der Verlust der Demokratie gefürchtet wird.

Das Gesamtkonzept dieses Bilder- und Lesebuches ist in seiner Vielfältigkeit und seinem Gegenwartsbezug durchweg zu loben und könnte für eine aktuelle Form von Länderkunde als Vorbild dienen. Bei der Fülle an Informationen aus den unterschiedlichsten Bereichen wäre allerdings ein Register, das hier bedauerlicherweise fehlt, unbedingt wünschenswert.

P.J. Bräunlein